Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 30 (1940)
Heft: 47

Artikel: Der Mann, der immer gradaus schaute
Autor: Matutti
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-649257

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Nr. 47
30. Jahrgang

Die Berner Woche

1940
Bern, 23. Nov.

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Der Mann, der immer gradaus schaute

Von Matutti

Hans Egli war das Bäuerlein, von dem man sich erzählte, seine Beharrlichkeit sei ohne Beispiel gewesen. Von ihm hieß es, man habe ihn am Sonntag früh auf der Treppe der Wirtschaft zum Sternen sitzen und seine Pfeife rauchen sehen, und trotzdem alle Kirchgänger lachend mit dem Finger auf ihn wiesen, sei er sitzen geblieben und habe weiter geraucht. Und als ihn schließlich der Gemeindepräsident fragte, warum er hier sitze, habe Eglihans geantwortet: „I warten drum no uf ds Usengäld."

Besagter Hans Egli führte eines Tages seinen Geißbock auf den Markt. Er trottete vor ihm her, die lange Hakenpfeife im Mund, auf dem Rücken Schirm und Stock zusammengebunden und wie ein merkwürdiges Gewehr an einem Strick umgehängt, mit schweren Schuhen, den Blick bodenwärts gradaus gerichtet. Der gestreckte rechte Arm verlängerte sich gleichsam im Strick, der den widerwilligen Ziegenbock nachzog. Ein heftiger Wind plusterte ihm das blaue Überhemd boshaft auf, und von Zeit zu Zeit zielte einer der mächtigen Nußbäume am Wege mit einer fallenden Nuß auf ihn.

Da kam ein Fremder daher, ein feiner Herr, der nichts von der Landwirtschaft verstand und mit Not eine Kuh von einer Ziege zu unterscheiden vermochte. Er blieb stehen und fragte: „Sie, guter Mann, wieviel Milch gibt denn so eine Ziege?"

Egli Hans blieb stehen, sah aber gradaus und nahm die Pfeife aus den Zähnen. „Du frönde Fötzel", sagte er, „das ischt ja en Bock." Sprachs, steckte die Pfeife wieder in ihr Gehege und fing an, ernstlich auszuschreiten. Er ärgerte sich schwer über den Frager und begann mit Heftigkeit zu paffen, so daß die Pfeife rasch ausging, umsomehr, als der Wind mithalf, die Glut aus dem Kopf zu blasen. Hans Egli stand also still und stopfte, zog den Hut tiefer in die Stirn und versuchte, ein Zündholz an seinem Hosenboden ins Feuer zu bringen und anzuzünden. Aber ein Holz ums andere zerbrach ... denn Egli Hans war wütend und brummte ein Mal ums andere: „Frönde Fötzel, frönde Fötzel!" Und die Hölzchen, die nicht zerbrachen und wirklich Feuer fingen, blies der Nordost aus, entweder noch in den hohlen Händen oder in der Pfeifenhöhlung.

Da drehte sich Egli Hans gegen den Wind, und das Anzünden gelang. Und als die Pfeife wieder dampfte, begann er heftig zu marschieren, um die versäumte Zeit einzuholen. Er sah nicht links und nicht rechts, griff mit den Füßen meterweit aus und kam bald einmal einem Manne nach, der ihm dem Fremden zu gleichen schien. Und als er ihn überholte, brummte er in seinen Schnauz: „Wär gnueg an iim selige ... was bruchi mir zwee?"

Und er marschierte weiter. Auf einmal kam ihm die Gegend bekannt vor, trotzdem er nicht zur Seite schaute, und nach weitern hundert Schritten wurde ihm klar, daß er rückwärts gegangen und wieder im heimatlichen Dörfchen angelangt war. Der Bock nieste nach seiner Weise und sprang munter auf das Weidegatter zu, das er kannte, und riß dabei seinen Herrn beinahe über den Haufen.

Da sprach Egli Hans: „Dä wär mir ja umhi! Lue Böcki, es isch allwäg nid ds Herre Wille, das i di verchuuffe!"

Und er öffnete das Gatter und ließ den Bock, nachdem er ihm den Strick sorgsam gelöst, in die heimische Hofstatt traben. Und als er das alte, verknotete Seil am Stallpfosten aufhängte, brummte er: „Frönde Fötzel, frönde Fötzel!" Dann lachte er auf einmal laut heraus und leckte sich mit der roten Zunge den Schnurrbart: „Aber es git doch numen iine!" Und er war sehr vergnügt darüber, daß es nur e i n e n von der Sorte zu geben schien ...

Im nächsten Augenblick aber verging ihm das Lachen. Das war, als er in die Stube trat und seiner Annemarie über die merkwürdig verlaufene Marktfahrt berichten wollte. Als er die Türe geöffnet und einen Blick in die Ofenecke geworfen hatte, schien ihm etwas nicht zu stimmen. Denn in der Ofenecke saß seine Frau, aber nicht beim Hosenflicken, und sie war auch nicht allein. Der Mann mit dem roten Schopf, der neben ihr saß und ihr den Arm um den runden Leib legte, konnte nur der Schochjoggi sein, der Nachbar. Und da der Joggi unmöglich seinen Arm um Egli Annemarie zu legen hatte, konnte die Frau in der Ofenecke auch nicht die Annemarie sein, und die Stube nicht Eglis Stube. Also verließ Hans das Haus und sah es von allen Seiten an. Es schien dem seinen, das er nun so lange kannte, ähnlich, aber er begriff nicht, warum in seiner Stube der Joggi auf dem Ofen seine Späße machte.

Nachdem also Eglihans über den Fall nachgedacht, ohne klug zu werden, begab er sich in den Stall und blieb auch drinnen, als die Nacht herein brach. Und am nächsten Tage, als er vom Wald heimgekehrt war und das Vieh besorgt hatte, bettete er sich auf eine Strohbürde und schlief fortan neben den Kühen.

Sein Weib Annemarie versuchte, ihn in die Stube und ins Ehebett zu locken, und als es nichts nützte, holte sie Leute herbei: Den Gemeindepräsidenten und den Amtsvormund, und redete ihnen zu, den verrückt gewordenen Mann zu versorgen. Sie beschrieb, wie es mit ihm so weit gekommen. Damals, als er mit dem Bock zu Markt gegangen und ihn wieder heimgebracht, kaum daß er das Dorf verlassen, habe es angefangen.

Als Eglihans das hörte, geschah es, daß er mit dem gerade ins Leere schauenden Blick einen Strick sah und dachte, dieser Strick sei das einzige, was ihm noch übrig bleibe. Und von dem seltsamen Gedanken übernommen, fand er keinen Weg zurück oder seitwärts und erhängte sich, wie das so mancher andere wunderliche Mensch in den alten entlegenen Dörfern schon vor ihm getan.

Im Jenseits nahm er den Weg gradaus und kam an ein unbekanntes Ziel. Ein Geist begegnete ihm, der legte ihm die Hände an beide Backen und begann ihm den Kopf links und rechts zu drehen. Damit du nach links und nach rechts schauen lernst ... das wirst du nötig haben, wenn du wieder als Mensch auf die Erde kommst! Wieviele gibt es, die den Weg nicht finden, weil sie immer ins gleiche Loch starren!" sagte der Geist.